

von Scheers auch für ihn wertvoll sein. Er möge sich übrigens die Tabellen über Gewichtsvergleiche und die Fundkarten ansehen. Er wird dann verstehen, daß diese Angaben von grundlegender Bedeutung sind, es sich nicht um einen „Fimmel“ überspitzter Spezialisten handelt.

Der Druck ist einwandfrei, wie es auch nicht anders zu erwarten war, da er in der spezialisierten Anstalt *Cultura* in Wetteren erfolgte. Die drucktechnischen Gestaltungsmöglichkeiten wurden aber nicht voll ausgewertet (aus preislichen Gründen?). Die Arbeit wäre sonst übersichtlicher geworden.

Abschließend soll hervorgehoben werden, daß die Trevererforschung mit der Arbeit von Scheers einen großen Schritt nach vorne getan hat. Auf einer breiten und gesicherten Basis kann und muß jetzt die Einzelforschung ansetzen, erweitern, absichern, ergänzen und gegebenenfalls verbessern. Es bleibt noch viel zu tun! Für alle, besonders natürlich für den Numismatiker, ist aber schon heute die Arbeit von Scheers das unentbehrliche Standardwerk.

Lucien Reding

K. Raddatz, Mulva I. Die Grabungen in der Nekropole in den Jahren 1957 und 1958. Madrider Beiträge 2 (Mainz 1973, Verlag Philipp von Zabern), 77 Seiten mit 32 Abbildungen, 29 Tafeln mit 108 Abbildungen.

Der Verfasser legt die Ergebnisse seiner Grabungen von 1957/58 im Municipium Flavium Muniguense bei Sevilla vor. Restaurierungsprobleme und berufliche Inanspruchnahme des Verfassers hatten eine sofortige Publikation verhindert. Östlich des Stadthügels wurde ein Teil der Nekropole angeschnitten und dabei 16 Körperbestattungen und fünf Brandgräber freigelegt, die durch rechtwinklig sich kreuzende Mauerzüge in kleine Grabbezirke eingeteilt waren (S. 6. 18 ff.).

Die kistenartigen Anlagen der Brandgräber (S. 8—12) sind aus Steinen oder Ziegel gefertigt. Nach den feststellbaren Spuren hatte die Verbrennung des Toten in der Grabgrube selbst stattgefunden. Die Beigaben wurden nicht mitverbrannt, nur Gegenstände, die der Tote an sich trug (z. B. Haarnadeln). Ein Teil der mitgegebenen Gegenstände, insbesondere Schmuck, gelangte in unberührtem Zustand ins Grab (S. 9 f.). Ob es hierfür einheimische Parallelen gibt, bleibt leider offen. Größere Aufbauten können die Gräber nicht getragen haben, da eine entsprechende Fundamentierung dafür fehlt. Daß die Gräber einander nicht überschneiden, spricht sicherlich für eine oberirdische Kennzeichnung.

Nur zwei der insgesamt 16 Körpergräber enthielten Beigaben (S. 12—18). Für die Einfassung der Grabgruben in Form sich überkragender Ziegellagen verweist der Verfasser auf ähnliche Beispiele der gleichen Gegend (S. 24). Die Sitte, einen Teil der Beigaben in ein Gefäß zu legen, findet ebenso in anderen spanischen Nekropolen ihre Parallelen (S. 17). Ausgehend von der Grabanlage 22 mit den Resten einer kreissegmentförmigen Steinpackung möchte der Verfasser als oberirdische Kennzeichnung der Gräber kleine Erdhügel annehmen (S. 17), die auch für Spanien belegt sind (S. 41). Dies kann man wohl kaum für alle Gräber annehmen, da sich sonst erhebliche Überschneidungen ergäben (siehe die Gräber 17—19).

An drei Stellen wurden Steinanhäufungen gefunden (S. 20 f.), die zumindest bei der Anlage Nr. 3 als Materiallagerungen erklärt werden könnten. Die Anhäufung von Keramikfragmenten, die sich auch in anderen spanischen Nekropolen finden, möchte der Verfasser zu Recht in Beziehung zum Bestattungsritus sehen (Reste des Totenmahles S. 21 f.).

Die Funde sind zusammengefaßt und nach Sachgruppen besprochen (S. 25 bis 39). Die angeführten Vergleichsbeispiele für die Lampe aus Grab 13 Taf. 15, 2 sprechen dafür, daß diese Form in der Baetica hergestellt wurde. Grundlage der Datierung bildet die Keramik. Nur für die Henkeltöpfe (S. 26 f. Taf. 15, 5) kann der Verfasser auf Grund einer Parallele einen Datierungsvorschlag machen. Wie langlebig diese Form war, wird nicht erörtert. Ob die Gräber, die mit Hilfe dieser doch recht unsicheren Datierungsstütze eingeordnet werden, alle wirklich so früh anzusetzen sind (Mitte bis 2. Hälfte 2. Jh.: S. 39), erscheint der Rez. fraglich, zumal der Teller aus Grab 15 (S. 65 Abb. 23, 1) offenbar noch im 3. Jh. vorkommt (vgl. Madrider Mitt. 16, 1975, 295 Abb. 5, 50. S. 299). Ob auch der frühe Ansatz des halbkugligen Bechers aus Grab 13 (S. 61 Abb. 20, 8), des zylindrischen Bechers und des Schliff Tellers aus Grab 13 (S. 54 Abb. 13, 14, 18) zu Recht besteht, werden hoffentlich künftige Grabungen in diesem Gebiet klären können.

Die Glasflaschen mit dem flachen, in die Breite gehenden Körper (S. 54 Abb. 13, 13, 17; S. 56 Abb. 15, 3. S. 61 Abb. 20, 7) scheinen auf der iberischen Halbinsel sehr verbreitet gewesen zu sein (vgl. A. Garcia y Bellido, *Colonia Aelia Augusta Italica*, Madrid 1960, 163 Abb. 59, 3. — *Conimbriga* 6, 1967, 42 Nr. 52—53. — *Conimbriga* 7, 1968 Taf. 10—11). Zu dem häufig vertretenen weiten Becher mit Fuß (S. 28 f.) vgl. auch C. Clairmont, *The glass Vessels. The Excavations at Dura Europos. Final Report IV, Part V*, 1963, Taf. 6, 226 ff. Die hohen Pokale Taf. 12, 1; 19, 1 weisen in ihrer Gesamtform und in der Gestaltung des Fußes schon auf die spätantiken Stücke voraus (vgl. Harden, *Kölner Jahrb.* 9, 1967/68, 44 ff.). Von großem Interesse für die Gruppe der Schlangenfadengläser ist die Kugelflasche Taf. 12, 3 mit farblosem Dekor, die Verf. an einige gleichartig verzierte Stücke der Gegend anschließen kann (S. 30 f.). Für das Kännchen Taf. 12, 2 vgl. auch: Garcia y Bellido a. O. 163 Abb. 59, 3. Zu dem Teller Taf. 15, 3: C. Isings, *Roman Glass in Limburg. Archaeologica Traiectina* IX, 1971, 78 Nr. 138/39. — K. Goethert-Polaschek, *Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums. Trierer Grabungen und Forschungen* IX Taf. 24, 252.

Bedauerlich ist, daß leider nicht alle Schmuckgegenstände zeichnerisch abgebildet wurden.

Zu der angeblich magischen Bedeutung der Nägel (S. 38) siehe das bereits von H. Brandenburg in der Rezension zu R. Nierhaus *Gesagte* (*Jahrb. f. Antike und Christentum* 3, 1960, 151 dort auch die antiken Textstellen angeführt). Ein Teil der Nägel könnte auch zu Holzkästchen gehört haben, die die Beigaben umschlossen haben (z. B. den Schmuck aus Grab 9 und 13). Dies ist auch von anderen römischen Nekropolen belegt (z. B. Courroux, siehe hier S. 356. — Wederath: Haffner, *Das keltisch-römische Gräberfeld von Belginum-Wederath. Trierer Grabungen und Forschungen* VI 3, Mainz 1977, Taf. 267 Grab 1026. 271 Grab 1052. 272 Grab 1058. 285 Grab 1145. 295 Grab 1172).

Bei der bisher gering ausgegrabenen Fläche erscheint der vorgeschlagene Belegungsablauf (S. 40) doch recht fraglich, zumal nicht mit Sicherheit geklärt werden kann, wie die beigabenlosen Körpergräber zeitlich anzusetzen sind. Ein Nebeneinander von Brand- und Körpergräbern ist auch anderswo zu beobachten (siehe hier S. 358).

Ein ausführlicher Fundkatalog mit Fundbericht beschließt die Arbeit (S. 45—75).

Karin Goethert-Polaschek

St. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2, 1976 (Habegger-Verlag Derendingen-Solothurn), 231 S. mit 55 Abbildungen und 68 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit wurde 1973 in Basel als Dissertation eingereicht und nun für den Druck erweitert. Die nach 1973 erschienene Literatur konnte die Verfasserin nicht mehr in allen Fällen einarbeiten.

Der bei Notgrabungen 1953 und 1958 entdeckte Friedhof von Courroux im Delsberger Becken, der 116 Brandgräber und 32 Körperbestattungen des 1. bis 3. Jh. n. Chr. und 24 spätantike Bestattungen erbrachte, ist die bisher drittgrößte Nekropole der Schweiz. Die Funde gelangten ins Musée Jurassien Délemont (S. 3).

Da die durch Kiesabbau erzwungenen Grabungen schon lange zurückliegen, mußte die Verfasserin den Grabungsablauf und den Zustand der Gräber an Hand nicht immer ausführlicher und oft lückenhafter Aufzeichnungen rekonstruieren (S. 4—8). Aus diesem Grund läßt sich die Grabungsfläche XVI (S. 5 Abb. 3), die fundlos blieb, aus den Grabungsunterlagen nicht klar deuten. Die Verfasserin vermutet in deren Verlauf eine römische Straße (S. 4 ff.), wofür sie im Laufe der Arbeit immer wieder überzeugende Argumente anführt (siehe besonders S. 135).

Brand- und Körpergräber hat die Verfasserin bei analogem Aufbau der Kapitel getrennt voneinander behandelt. Im ersten Teil der Arbeit (Kapitel II A S. 11 ff.) versucht sie eine möglichst intensive Auswertung der während der Grabung gemachten Aufzeichnungen und legt die mannigfachen Beobachtungen in detaillierter, straffer Gliederung vor: z. B. Grabformen, Lage der Gräber und Funde, Bestattungsarten usw.

Den Leser dieser Zeitschrift wird interessieren, ob sich die an diesem Gräberfeld gemachten Beobachtungen und Feststellungen auch auf das treverische Gebiet übertragen lassen; eine Gegenüberstellung sei daher in einigen Punkten vorgenommen.

Die Beigaben der Brandgräber, die nur einfach in den Boden eingetieft waren (S. 15), liegen in Courroux meist nur in einzelnen Fragmenten vor, da die im Leichenbrand zersprungenen Gefäße von den Angehörigen des Toten nur flüchtig aufgelesen worden sind (S. 12; siehe auch Zusammenfassung S. 93).